

„Natur“-Elemente in der Stadtgestaltung

Diskurs, Institutionalisierung und Umsetzungspraxis am Beispiel von Fassadenbegrünung

Tobias Chilla, Köln

Zusammenfassung:

In dieser Untersuchung werden Diskurs, Institutionalisierung und Umsetzungspraxis des Themas Fassadenbegrünung als einem beispielhaften Naturelement in der Stadtgestaltung näher beleuchtet. Hierbei wird eine *konstruktivistische Perspektive* eingenommen, wie sie, basierend u.a. auf den Thesen FOULCAULTS, in der angloamerikanischen Geographie derzeit weite Verbreitung findet und insbesondere zum Themenkreis der ‚social construction of nature‘ vielfältig zur Anwendung kommt. Grundannahme dieser Perspektive ist, dass ‚Natur‘ nicht nur durch menschliches *Handeln* ge- oder überprägt ist, sondern auch durch gesellschaftliche *Diskurse*: Etablierte Argumentationsketten, Wertungen und Konnotationen schaffen ein spezifisches, zeitlich und räumlich nur beschränkt gültiges Bild von ‚Natur‘ und stellen dadurch handlungsleitende Faktoren dar.

Aus dieser Perspektive heraus wird rückblickend verfolgt, wie in (West-) Deutschland vor allem seit Beginn der 1980er Jahre das Thema Fassadenbegrünung – propagiert als ein *Naturelement* – einen großen Popularitätsschub erfährt. Ziel der Untersuchung ist es zunächst, den Diskurs zum Thema Fassadenbegrünung in seinem gesellschaftlichen Kontext zu analysieren; darüber hinaus werden auch die institutionellen Konsequenzen (Etablierung von Förderprogrammen usw.) sowie die materiellen Manifestationen in der Stadtgestaltung fokussiert.

In *methodischer* Hinsicht basiert diese Arbeit zum einen auf einer *qualitativen Inhaltsanalyse* der umfassenden Materialsammlung der Kölner ‚Forschungsgruppe Fassadenbegrünung‘, zum anderen werden in 28 *Experteninterviews* mit Protagonisten und Praktikern des Themenkomplexes vielfältige Aspekte des Themas – vom Diskurs bis zur Umsetzung – thematisiert.

Als ein *Ergebnis* im Hinblick auf den Diskurs lässt sich festhalten, dass sich in der ersten Hälfte der 1980er Jahre ein gefestigtes ‚*Framing*‘ (‚Rahmung‘) etabliert, das auf einer vielschichtigen *Storyline* (‚Argumentationsmuster‘) basiert: Das umfangreiche Konglomerat an Positivargumenten zielt auf die Überwindung der ‚Unwirtlichkeit der Städte‘ und hierbei insbesondere auf das ‚stadtökologische Handlungsfeld‘. Dieses Framing geht einher mit einem semantischen Feld rund um die Metapher des „Grünen Pelzes“ sowie einem sich hieran anschließenden Visiotyp.

Das Verständnis von Fassadenbegrünung als einem *Naturelement* beruht zum einen auf einer postulierten psychologisch-emotionalen Funktion für den Großstadtmenschen, dem eine Natursehnsucht zugeschrieben wird, sowie auf der ökologischen Funktion im urbanen Gefüge.

Die Institutionalisierung des ‚neuen‘ Diskurses zur Fassadenbegrünung in der Stadtgestaltung wird in großem Maße vom öffentlichen Sektor insbesondere auf der kommunalen Ebene getragen, der – häufig ‚aktiviert‘ von außerhalb stehenden Protagonisten – vielfältige Förderprogramme auflegt.

Obwohl das Framing zum Thema Fassadenbegrünung seit seinem Höhepunkt bis heute an diskursiver Schlagkraft einbüßt, kann es als gültig in dem Sinne angesehen werden, dass es allgemein bekannt ist und beispielsweise im Rahmen von bauplanungsrechtlichen Festsetzung von weiterhin zentraler Bedeutung ist. Im Rückblick auf etwa 25 Jahre des Framings vom „Grünen Pelz“ lässt jedoch sich feststellen, dass eine objektivierende Begleitung des Themas – etwa im Sinne von stadtoökologisch ausgerichteter Empirie oder evaluierender Dokumentation kommunaler Förderung – eher selten ist. Öffentliche Hand, Wissenschaft und Medien greifen das Framing erstaunlich schnell und hierbei recht unkritisch auf – die Forderung nach ‚mehr Grün in der Stadt‘ wird als insofern als axiomatische Maxime behandelt. Zunehmend geraten allerdings misslungene Begrünungsobjekte in der Gestaltungspraxis ins Blickfeld: Ästhetisch oder technisch unbefriedigende Begrünungsversuche führen zur kritischen Thematisierung der Schadensrelevanz und zu den Bemühungen eines Expertengremiums, durch Richtlinien eine Professionalisierung der Begrünungspraxis zu unterstützen. Indem die häufig fehlerbehaftete Praxis somit diskursive und institutionalisierende Konsequenzen zeitigt, wird deutlich, dass die Zusammenhänge zwischen Diskurs, Institutionen und Praxis nicht unidirektional sind, sondern zugleich Rückkopplungseffekte entstehen.

In der Zusammenschau bestätigt die durchgeführte Untersuchung die zentrale These der konstruktivistischen Perspektive, dass zumindest weite Teile des gesellschaftlichen Lebens und der menschlichen Umwelt *sozial konstruiert* sind, da diskursive Bedeutungszuweisungen maßgeblich ‚Realität‘ definieren.

Die Vorstellung von selbsttätiger und ursprünglicher Natur – wie sie im Rahmen von Nationalparkkonzepten, politischen Programmen usw. bereits vielfältig thematisiert worden ist – liegt auch dem Diskurs zur Fassadenbegrünung zumindest latent zugrunde; dies vermag allerdings nicht zu überdecken, dass auch Stadtgestaltung ein Aushandlungsprozess ist, in dem der Rekurs auf ‚Natur‘ nicht zwangsläufig erfolgt, sondern der sich zu gegebener Zeit in Abhängigkeit von übergeordneten Diskurssträngen als schlagkräftig erweist.